

# Ams0990

Sonderdruck aus Ethnologischer Anzeiger. Bd. II, Heft 2, 1929. S. (90)—(97)

9  
Bibliothek  
des  
Anthropos

### **Streifzüge in Amazonien.**

VON CURT NIMUENDAJÚ.

(Mit Taf. VI u. VII u. 1 Kartenskizze.)

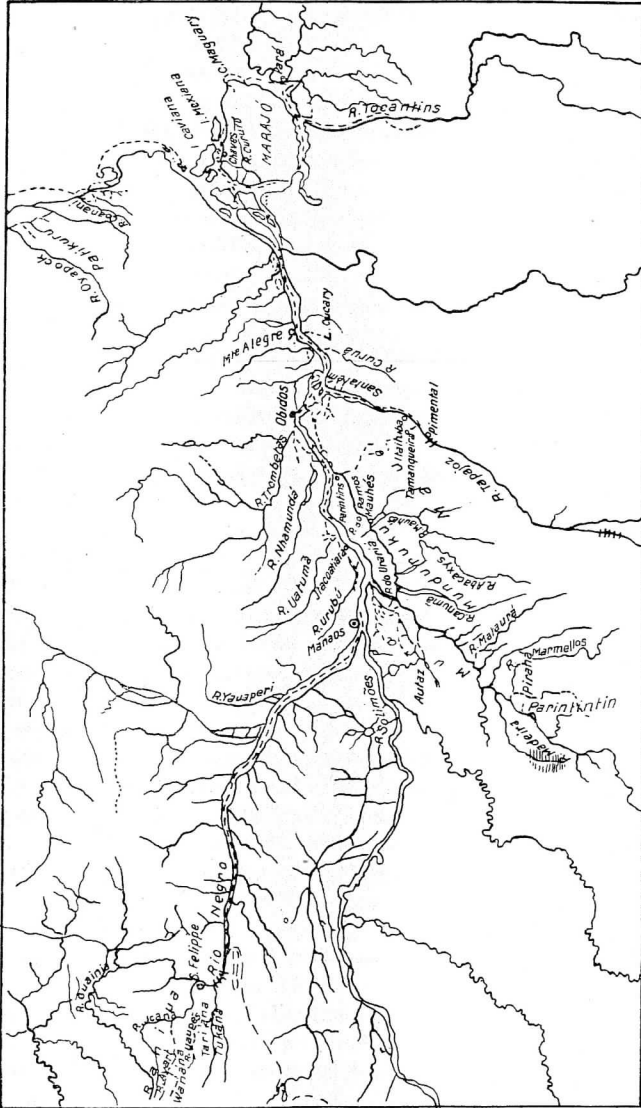
Im September 1922 begann ich von Pará aus eine Reihe von Reisen zur Bergung ethnographischen und archäologischen Materials für das Göteborgs Museum.

Der erste, nur kurze Ausflug galt der durch ihre Mounds und Urnenfriedhöfe bekannten Insel Marajó, deren Nordostspitze, das Kap Maguary auf altindianische Siedlungsspuren untersucht wurde. Leider erwies sich gerade dieser Teil der Insel als eine ganz neue Dünenbildung: die Küstenlinie ist in beständigem Vorrücken gegen das Meer begriffen. Infolgedessen fehlten stärkere Spuren der alten Bevölkerung, und die Ausbeute beschränkte sich auf einige unbedeutende Scherbenfunde. Die Untersuchung aber auf das geologisch ältere Gebiet des benachbarten Rio de Soure auszudehnen, wo mehrere Urnenfriedhöfe erkundet wurden, verhinderte die ablehnende Haltung der dortigen Großgrundbesitzer.

Einen Monat nach der Rückkehr von diesem Ausflug wurde ich von dem Inspektor des Dienstes für Indianerfürsorge in Manaus gebeten, die Verwaltung der Posten unter den Parintintin und Múra-Pirahá am Rio Maicy, einem linken Zufluß des Rio Marmellos (Madeiragebiet) (Taf. VI, 2), zu ordnen. Bei dem ersteren Stamm, mit dem es mir erst im Mai des gleichen Jahres gelungen war, die ersten friedlichen Beziehungen anzuknüpfen, legte ich eine umfangreiche Sammlung an, die erste, welche von ihm in ein europäisches Museum gelangte (vergl. Os Índios Parintintin do Rio Madeira. Journ. Soc. Améric. Paris. XVI. 1924). (Taf. VI, 1.)

Im Februar 1923 kehrte ich nach Pará zurück und beschloß, zunächst eine Reise nach dem obern Tapajoz zum Studium der Mundurukú und Apiaká zu machen. Ein vierzehntägiger Aufenthalt in Santarem führte aber zunächst zur Entdeckung der außerordentlich interessanten und reichen Kulturlager, auf denen die heutige Stadt steht und die sich, wie sogleich festgestellt wurde, auch über das benachbarte Hochland erstrecken. Die weitere Verfolgung dieser wichtigen Funde auf später verschiebend, fuhr ich dann den Tapajoz aufwärts, mußte aber, obschon ich die gefährlichsten Stromschnellen bereits überwunden hatte, in Pimental von der Weiterfahrt absteigen infolge des unglaublich schlechten Zustandes des Motorbootes, in dem ich reiste. Ich kehrte nach Villa Braga an der untersten Stromschnelle des Tapajoz zurück und beschloß nun, von hier aus die Maué-Indianer zu besuchen. Ich begab mich deshalb nach der im Innern gelegenen Siedlung Tamanqueira, wohin die Maué bisweilen zu Handelszwecken

kommen. Tatsächlich erschienen dort auch bald nach meiner Ankunft 5 Indianer, in deren Begleitung ich zu Fuß über die Wasserscheide des Tapajoz in das Quellgebiet des Rio Mariacuã wanderte. Aus Mangel an einem Fahrzeug an diesem Fluß abwärts ziehend, traf ich schließlich den Mauéhauptling José Leão, der mich mit ganz außer-



ordentlichem Mißtrauen empfing. Den Grund dazu entdeckte ich schließlich darin, daß man die Maué vor 6 Jahren auf „deutsche Spione“ scharf gemacht hatte!! An ein ethnologisches Studium der Leute war unter diesen Verhältnissen nicht zu denken; die Wegaufnahme machte ich mit Lebensgefahr. Auch sind die Maué bereits sehr stark dekulturiert. Schließlich schiffte ich mich mit einigen Indianern auf dem Rio Mariacuã ein, kam, nachdem ich 11 Siedlungen der Maué passiert hatte, auf den

Rio Mamurú, fuhr diesen unter argem Mangel an Lebensmitteln bis zu seiner Mündung in den See Uaicurapá hinunter und kam schließlich mit meinen indianischen Begleitern auf dem Paran do Ramos und den Amazonas unweit der Stadt Parintins heraus.

Ich begab mich nach Santarem zurück, um die an der Tapajozmndung entdeckten Spuren weiter zu verfolgen. Da ich auf den alten Siedelungspltzen am obern Tapajoz (Itaituba und hinter Villa Braga) die Kennzeichen einer andern Kultur mit sekundärer Urnenbestattung und ausschließlich gravierter Keramik angetroffen hatte, so lag mir nun daran, die Ausdehnung der Santaremkultur festzustellen. Zu diesem Zweck unternahm ich zunächst einen Streifzug am rechten Tapajozufer aufwärts bis Samahuma, dann einen neuen Ritt auf das Hochland und schließlich eine Bootfahrt nach dem Lago Grande de Villa Franca. berall traf ich nur die außerordentlich zahlreichen Spuren der Santaremkultur, die wohl hauptsächlich den schon gegen Ende des XVII. Jahrhunderts als selbständiger Stamm erloschenen Tapaj zuzuschreiben ist. Sie kennzeichnet sich hauptsächlich durch das vollständige Fehlen von Grabstätten — es herrschte Leichenverbrennung mit folgendem Genuß der Brandreste in Getränken, teilweise auch eine Art Mumifizierung — und durch eine sich scharf aus ihrer Umgebung heraushebende Keramik von staunenswertem Formenreichtum und hoher künstlerischer Entwicklung, welche einerseits eine unverkennbare Verwandtschaft mit der alten Chiriquikultur von Panam, anderseits merkwürdige, manchmal bis in die kleinsten Einzelheiten gehende Übereinstimmungen mit der der kleinen Antillen aufweist.

Nach dreiwchentlichem Aufenthalt in Par trat ich einen neuen Zug an, der diesmal dem Küstengebiet von Brasilianisch Guayana galt. Dort traf ich zuerst im Gebiet des Rio Coanani jene merkwürdigen Steinsetzungen, denen ich dann noch vielfach auf dieser Reise begegnete. Die Steine, von denen einige 3—4 m Länge haben, sind roh pfeilerartig zugebrochen und von den Stromschnellen der Flüsse her, manchmal meilenweit, nach der Niederung der Küste geschafft worden. Dort sind sie, oft in großer Anzahl beisammen und anscheinend regellos, auf hochwassersicheren Stellen aufgestellt, heute aber meist schon von Schatzgrbern umgerissen worden. Grabungen ergaben einige Scherbenfunde, aber keinen klaren Beweis, daß die Steine Grabstätten bezeichnen, wie ich nach den von GOELDI am Coanani gemachten Funden vermutet hatte.

Unweit der Mündung des Rio Coanani besuchte ich den von fast undurchdringlichen Sümpfen umgebenen Monte May, einen ganz vereinzelt, etwa 40 m hohen Hügel. Ich fand auf seinem Kamm, zum Teil im Schutz überhängender Felsblöcke, drei nachkolumbianische Urnenstätten, die zahlreiche Beigaben enthielten. Am Mayacar traf ich, ebenfalls in den Sümpfen des Küstengebietes, einen kleinen Mound, welcher voller offenbar vorkolumbianischer Graburnen und Steinsetzungen steckte und drei verschiedene Schichten aufwies. Dagegen fand ich die oberirdischen Urnenstätten weiter südlich, an den Flüssen Amap Grande, Serra und Flechal, ausnahmslos zerstört und geplündert vor.

Nach diesem zweimonatlichen Aufenthalt in Guayana machte ich einen neuen Versuch, mir in Maraj Eingang zu verschaffen. Von Chaves an der Nordküste dieser Insel aus begab ich mich zunächst nach der gegenüberliegenden Insel Mexiana, auf der mehrere Urnenstätten liegen sollen, doch erklärte mir der Besitzer, ein Besuch derselben sei jetzt nicht möglich. Ich wendete mich darauf nach der Fazenda Cajueiro am Rio Arapixy, auf der sich ein großer Mound mit reicher Keramik befindet, erhielt aber keine Erlaubnis zur Untersuchung, weil der Besitzer nicht selbst anwesend war. Darauf zog ich weiter nach Süden nach dem oberen Rio Curur, wo ich einen prächtigen, von Wassergräben umgebenen Mound fand, dessen Oberfläche fast ganz aus kleinen Tonscherben zu bestehen schien. Der Besitzer verweigerte mir jedoch auch hier die Erlaubnis zu graben.

Enttäuscht kehrte ich nach Chaves zurück, beschloß aber, noch einen Versuch auf der Insel Caviana zu machen, ehe ich die Heimreise nach Pará antrat. Wider Erwarten fand ich dort gute Aufnahme und konnte so wenigstens noch flüchtig einen Urnenfriedhof am Rio Apany untersuchen. Er war offenbar vorkolumbianisch: von den ziemlich rohen Urnen, die keine Beigaben enthielten, besaßen einige sonderbare, nicht nach oben, sondern nach der Seite gewendete Mündungen. In den ersten Tagen des Jahres 1924 traf ich wieder in Pará ein.

Im Mai desselben Jahres begab ich mich abermals nach Santarem, um weiteres Material der Tapajókultur zu sammeln. Von Alter do Chão aus befuhr ich den Rio Arapiuns bis in die Quellarme, wo ich eine von der der Tapajó bereits stark abweichende Keramik antraf, kam dann durch eine Folge von Seitenkanälen auf den Amazonas und untersuchte abermals den Lago Grande de Villa Franca bis in seine westlichsten Ausläufer hinein, wo ich die Westgrenze der Tapajókeramik feststellte und neben den dauernden Siedlungen auf dem Festland auch Muschelhügel und temporäre Fischerstationen im Überschwemmungsgebiet antraf. Nach dem Nordufer des Amazonas übersetzend, durchsuchte ich darauf das Delta des Rio Nhamundá, dessen Keramik einen abweichenden Typus darstellt, als dessen Vertreter vielleicht die Kondurí der Entdeckerzeit anzusehen sind. Der Rückweg ging über den unteren Trombetas und den Amazonas nach Santarem, von wo aus ich mich nach einem neuen Besuch auf dem Hochland nach dem flußabwärts am Nordufer gelegenen Ort Monte Alegre wandte. Hier galt meine Aufmerksamkeit besonders den Höhlen in den Sandsteingebirgen Paituna und Ereré, wo ich jedoch keine Spuren dauernder Benutzung feststellen konnte. Dagegen wurden auf beiden Gebirgen in roter und gelber Farbe ausgeführte Felsmalereien gefunden. Dicht unterhalb Monte Alegres lieferte ein alter Siedlungsplatz zu Pariçó einiges Material, das sich als noch der Tapajókultur verwandt, wenn auch in vieler Hinsicht abweichend, darstellt. Die Untersuchung auf das gegenüberliegende Amazonasufer auszudehnen, war damals aus Mangel an Transportmitteln nicht möglich.

Von Juli bis Oktober desselben Jahres wurde eine zweite Reise nach Caviana unternommen. Am Rio Pacajá wurde ein nachkolumbianischer Urnenfriedhof mit einfacher Keramik und zahlreichen Beigaben, darunter eine Anzahl von Grünsteinperlen, untersucht. Ein anderer Urnenfriedhof zu Bacabal (Taf. VII, 3) stammte augenscheinlich aus der Zeit vor der Entdeckung und seine Keramik war wiederum von der vorigen verschieden. Einen vierten Typus wies der Urnenfriedhof von Rebordello auf, dessen — zum Teil anthropomorphe — Urnen nicht nur reiche Bemalung, sondern auch plastische Ornamente aufweisen. Die Skelette, deren manche Urne zwei barg, waren rot bemalt. Unter den Beigaben fand sich eine Schüssel, die europäische Perlen enthielt. Einen andern Urnenfriedhof zu Prainha, der offenbar sehr schön bemalte Keramik enthielt, konnte ich leider nicht untersuchen.

Die Insel Caviana, wo die vier untersuchten Urnenfriedhöfe ebenso viele keramische Typen vertreten, von denen keiner mit den aus Marajó bekannten identisch ist, zeigt so recht, wie kompliziert sich eigentlich die Siedelungsgeschichte der Amazonas-mündung darstellt: Die beiden aus der Zeit vor der Entdeckung, von Apany und Bacabal sind grundverschieden; in geschichtlicher Zeit sind aus dieser Gegend nur die Aruá-Indianer bekannt, denen wahrscheinlich die Urnen von Pacajá und vielleicht auch die von Rebordello zuzuschreiben sind, indem die letzteren die Keramik im Moment der Entdeckung, die ersteren eine spätere Periode des Verfalls der Töpferkunst bei starker europäischer Beeinflussung darstellen.

Im Anschluß an diese Grabungen auf Caviana begab ich mich dann noch nach der weiter flußaufwärts gelegenen Ilha dos Porcos, wo ich von mit Resten alter Palisaden umgebenen Mounds gehört hatte. Es ging mir jedoch, wie schon so oft: Der Besitzer des Landes war abwesend und der Verwalter erklärte, keine Vollmacht zu haben. Auch

ein Versuch, das an die Estreitos de Breves grenzende Festland zu untersuchen, scheiterte.

Gegen Ende desselben Jahres unternahm ich noch eine dritte Fahrt. Sie ging im Segelboot von Alter do Chão am Tapajoz nach Obidos, wo ich von einem alten brasilianischen Liebhaber vier jener äußerst seltenen Steinidole erwarb, die sich anscheinend nur in der Gegend von Santarem und Obidos finden und die durch ihre Verbindung einer Menschen- mit einer Tierfigur einen der deutlichsten Beweise von mittelamerikanischem Einfluß im Amazonasgebiet darstellen. Den Rückweg nahm ich wieder über den Lago Grande de Villa Franca. Durch Nebenkanäle und Sümpfe am rechten Amazonasufer über Santarem hinunter fahrend, besuchte ich den untern Rio Curuá und den Lago de Cuçary, mußte dort aber die Weiterarbeit krankheitshalber abbrechen. Die Bodenfunde dieser Gegend stellen eine Fortsetzung der Tapajókkultur dar.

Im April 1925 war ich wieder hergestellt und konnte eine neue Reise nach Guyana, in das Gebiet des Rio Oyapock antreten. Vom Mai bis August lebte ich dort am Rio Arucauá mit den Palikur-Indianern, einem friedlichen Aruakstamm, der, obwohl zum Teil schon gemischt und kreolisiert, doch noch in der Hauptsache seine alte Kultur bewahrt hat, so daß sich noch eine ansehnliche Sammlung zusammenstellen ließ, die auch zahlreiche Belege ihrer geistigen Kultur und viele Gegenstände enthielt, die die letzten ihrer Art sein dürften, da die Dekulturation des Stammes rasch fortschreitet. Auch den Uaçá-Indianern und den stark indianisierten Brasilianern des Rio Curipy stattete ich längere Besuche ab. Unter den Bodenfunden waren bemerkenswert die schönen alten Graburnen der Palikur und die in einer natürlichen Höhle des Ucupy-Gebirges gefundenen Trümmer von Graburnen, welche denen, die GOELDI in Schachtgräbern am Rio Coanani fand, vollständig gleich sind. Archäologische Untersuchungen am untern Oyapock (Taparabo) verliefen dagegen ergebnislos (vergl. Die Palikur-Indianer und ihre Nachbarn. Göteborgs kungl. Vetenskaps- och Vitterhets-Samhälles Handlingar. Fjärde följden. Band 31, No. 2).

Ein schweres Sumpffieber hielt mich bis zum Januar des nächsten Jahres in Pará zurück, dann trat ich eine neue Reise an, deren Hauptzwecke das Studium der Múra-Indianer und des in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts von Barboza Rodrigues entdeckten Urnenfriedhofes von Miracanguéra, etwas oberhalb von Itacoatiara, am Nordufer des Amazonas, waren. Beide Hauptzwecke wurden vollständig verfehlt: die Múra, von denen 16 Siedelungen besucht wurden, erwiesen sich als fast vollständig ihrer Eigenart verlustig, und das Grundstück mit dem Urnenfriedhof von Miracanguéra war restlos von der Strömung des Amazonas weggerissen worden! Die ganze, fast 5 Monate lange Fahrt wurde in einem kleinen Boot mit zwei Mann ausgeführt. Sie ging von Alter do Chão am Tapajoz durch Seen und Nebenarme am Südufer des Amazonas aufwärts. Die alten Siedlungsplätze des Lago Curumucury zeigten noch deutlichen Einfluß der Tapajókeramik, die der Serra de Parintins weisen dagegen den schon vom Nordufer her bekannten Konduristil auf. In den Paraná do Ramos einbiegend, kam ich endlich wieder aus dem Gebiet der Leichenverbrennung in das der Urnenbestattung. Durch diesen Wasserlauf, der einen Arm des Amazonas darstellt, gelangte ich in den Paraná do Urariá, einen Mündungsarm des Rio Madeira, den ich bis zu seiner Abzweigung vom Hauptfluß hinauffuhr. Hier traf ich die ersten kleinen Überreste vollständig dekulturnierter Múrabanden. Von Mauhés aufwärts wohnen an den südlichen Zuflüssen des Urariá (Apocuitáua, Paracuny, Abacaxy und Canumã) Mundurukú-Indianer in kaum besseren Verhältnissen; ich besuchte sie am Rio Paracuny. Die am Canumã wohnenden hatten gerade einen blutigen Zwist mit den Kastaniensuchern gehabt. Ich setzte die Fahrt den Rio Madeira aufwärts fort und besuchte bis zum Rio Maturá die auf beiden Ufern an Seen und Nebenarmen hausenden Múrabanden, immer mit demselben schlechten Ergebnis. Auch das Ergebnis der Untersuchungen auf den alten Wohnplätzen des

Iruirstammes am Rio Maturá war wider Erwarten ärmlich. Da mir die weiter aufwärts am Madeira hausenden Múrabanden schon von früher her bekannt waren, kehrte ich hier um und fuhr durch einen Seitenarm in das Seengebiet des Autaz ein, welches den Winkel zwischen dem untern Madeira und dem Amazonas, beziehungsweise Solimões ausfüllt. Fünf Wochen lang durchstöberte ich es bis in seine fernsten Winkel auf der Suche nach noch einigermaßen primitiven Vertretern des Múrastammes. Die letzte Hoffnung hatte ich in dieser Beziehung auf die Yúmabande gesetzt, aber ich fand ihre Siedlung verlassen und traf dann den elenden Rest der einst zahlreichen Bande, durch Krankheit und das Laster des Liambarauchens verkommen, auf einer Fazenda, für deren Besitzer sie „arbeiteten“. Durch den Rio Autaz kam ich wieder auf den Amazonas hinaus; von den Múra aber brachte ich statt einer ethnographischen Sammlung einen Stoß von Beschwerden über Landräubereien und sonstige Mißhandlungen durch die Zivilisierten mit, die ich dann in Manaus gewissenhaft dem Inspektor des Dienstes für Indianerfürsorge unterbreitete.

Ich verlegte nun das Arbeitsfeld auf die Nordseite des Amazonas, und nachdem ich mich überzeugt hatte, daß in Miracanguéra nichts mehr zu machen war, bog ich durch den Kanal Arauató, oberhalb von Itacoatiára, in den Rio Urubú ein, den ich zuerst ein Stück aufwärts und dann abwärts bis zu seiner Mündung in den See Saracá befuhr (Taf. VII, 4). Nachdem ich noch dem seeartigen Unterlauf des Rio Uatumã einen kurzen Besuch abgestattet hatte, gelangte ich durch den Paraná do Uruará wieder auf den Amazonas. Von den Múra des Rio Urubú hatte ich nur noch vereinzelte Individuen angetroffen, von den Arauakí von Sant' Anna am Uatumã keinen einzigen mehr, was ich besonders deshalb bedauerte, weil die einzige von BARBOZA RODRIGUES aufgenommene Wortliste dieses früher sehr bedeutenden Stammes offenbar verloren ist. Dagegen hörte ich von einem feindlichen Zusammenstoß von Gummisammlern mit einem unbekanntem Indianerstamm am obern Uatumã; die eingelieferten Pfeile waren denen der kriegerischen Yauaperí an dem gleichnamigen linken Nebenfluß des untern Rio Negro zum Verwechseln ähnlich.

Die alten Siedlungsplätze, besonders am Rio Urubú und am Lago Saracá, lieferten eine Menge keramischen Materials, welches einen neuen Typus darstellt, der, merkwürdigerweise in einer verwandten Form auch in Santarem, mitten im Gebiet der Tapajó-kultur, durch eine kleine Fundstelle am Westende der Stadt („Leiteria do Montenegro“) vertreten ist. Ein anderer keramischer Typus fand sich unterhalb der Mündung des Paraná do Uruará, auf den Höhen von Paurá, am Nordufer des Amazonas. Urnenfriedhöfe wurden in diesem ganzen Teil nicht festgestellt. Die Rückfahrt ging über Parintins, abermals den Lago Curumucury und Santarem.

Das nächste Arbeitsfeld sollte eigentlich das Rio Negrogebiet sein, da Herr Prof. ERLAND NORDENSKJÖLD mich anlässlich seiner für das nächste Jahr geplanten Reise nach dem Orinoco um Beschaffung von Material aus diesem Strombecken ersucht hatte. Aus verschiedenen Gründen beschloß ich jedoch, den Rest des Jahres noch zu einem Besuch bei den Apinajé-Indianern im äußersten Norden von Goyaz zu benutzen, von denen einige in Pará gewesen waren, die mich zur Teilnahme an ihren religiösen Festen nach ihrer Heimkehr eingeladen hatten. Mangel an Mitteln und an Zeit sowie das Mißtrauen der die Transporte monopolisierenden syrischen Händler brachte diesen Streifzug an den Stromschnellen des Tocantins zum Scheitern. Ein paar altindianische Siedlungsplätze am rechten Ufer dieses Flusses ergaben einiges Material, das vielleicht größerer Aufmerksamkeit wert wäre.

Am 3. Februar 1927 trat ich die Reise nach dem Rio Negro an, zu welcher ich auch von dem Inspektor des Dienstes für Indianerfürsorge eine Subvention empfang, da die wachsenden Klagen der dortigen Indianer über Mißhandlungen durch brasilianische und besonders kolombianische Gummisammler eine Prüfung der Verhältnisse und die

Auswahl eines Platzes zur Gründung eines Postens des Dienstes für Indianerfürsorge schon längst erforderten. Die Reise stellte eine teilweise Wiederholung der Expedition KOCH-GRÜNBERGS von 1903 dar. Im Dampfer, im Motorboot und schließlich im Ruderboot ging es den Rio Negro bis São Felipe hinauf. Von dort setzte ich die Reise in zwei kleinen, mit Indianern bemannten Booten den Içána aufwärts fort, den ich bis zur Yandú-Caxoeira befuhr. Zurückkehrend fuhr ich in den Rio Ayarí ein und diesen hinauf bis zu den letzten Wohnsitzen der Indianer. Wieder fuhr ich dann diesen Fluß ein Stück zurück, ging über Land hinüber nach Yutica am Rio Uaupés, fuhr diesen Fluß bis zu seinem Nebenarm Querarí aufwärts und dann ihn bis zu seiner Mündung in den Rio Negro hinunter. Die Bevölkerung des Içánabeckens (mit Ausnahme des oberen Ayarí) sowie eines Teils des obern Guainía wird von einem einzigen Stamm gebildet, welcher für sich selbst keinen Namen in seiner Sprache hat und von den zivilisierten „Banúua“ genannt wird, der gleiche Name, den auch ein anderer Aruakstamm in Venezuela führt. Dieser Stamm zerfällt, gerade wie die Palikur und andere derselben Familie, in (mindestens 16) exogamische, lokalisierte Clans, die alle die gleiche Sprache in drei oder vier nur sehr schwach differenzierten Dialekten sprechen. Die drei oder vier ersten Clans am untern Içána, die einen Dialekt besitzen, führen den gemeinsamen Spitznamen „Kárutana“; die ganz oben an dem gleichen Fluß und am obern Guainía wohnenden, dialektisch etwas mehr abweichenden Clans heißen bei den Venezuelanern „Coripáco“. Der Oberlauf des Ayarí, der zu KOCH-GRÜNBERGS Zeiten unbewohnt war, wird heute von dem Dyurémawa-Clan der Kobéwa eingenommen, der vom benachbarten Querarí her eingewandert ist. Unter den Wanána des Rio Uaupés wohnte ich einem mit Totenkult zusammenhängenden Maskenfest bei; entgegen der seinerzeit von KOCH-GRÜNBERG gemachten Angabe, daß die Wanána keine Tanzmasken hätten, ist dieser Stamm heute der einzige des Gebietes, welcher noch solche herstellt (außer einigen Kobéwa-Clans auf kolombianischem Gebiet); am Ayarí sind heute keine mehr zu finden (Taf. VII, 5). Flußabwärts fahrend mußte ich feststellen, daß die Tarianasprache nun bereits vollständig durch das Tukána verdrängt ist: weder in Yauareté noch in Ipanoré war es möglich eine Person aufzutreiben, die mir hätte eine Wortliste liefern können. 15 km südsüdwestlich von Yauareté im Innern besuchte ich eine Makúhorde; sie war, von der Sprache abgesehen, leider vollständig tarianisiert. In Yauareté gingen mir die Tauschwaren aus, so daß ich auf einen Besuch der eine bessere Ausbeute versprechenden Flüsse Papurí und Tiquié verzichten mußte, um schleunigst den Rio Negro zu erreichen.

Die Zahl der Indianer nimmt auch im Gebiet des Içána und dem des Uaupés mit unheimlicher Schnelligkeit ab: In dem ersteren Flußgebiet ist sie seit KOCH-GRÜNBERGS Besuch auf etwa ein Drittel zurückgegangen; die damals noch an 200 Köpfe starken Kadaupuritana (Katapolitani) zählen heute keine 20 mehr. Die Kultur der Indianer wird von Gummisammlern und Missionaren mit vereinten Kräften niedergetreten; von den ersteren, weil sie die Indianer von „der“ Arbeit, d. h. dem Frondienst für die Gummisammler abhält, von den letzteren, weil sie nun eben mal gar nicht in die Schablone der sogenannten „christlichen“ Zivilisation paßt. Die Befürchtungen, die KOCH-GRÜNBERG am Schluß seines Rio Negro-Reisewerkes ausspricht, sind nur zu sehr in Erfüllung gegangen.

An zwei Stellen untersuchte ich auf dieser Reise Urnenfriedhöfe mit sekundärer Bestattung in natürlichen Höhlen. Die erste Urnenstätte lag am Hang des Hügels Carmo-Iuitéra, etwas oberhalb von Sant' Anna am linken Içánaufer. Es fand sich nur eine einzige Urne mit schon zertrümmertem Oberteil; die „Kárutana“ von Sant' Anna gaben an, sie stamme von ihren eigenen Vorfahren. Die zweite Urnenstätte befand sich am Fuß des Hügels Anuyá-Iuitéra bei der Aldea Yacaré-rapectá am linken Ufer des unteren Rio Uaupés. Die Urnen, von denen einige besonders schön bemalt waren,



erinnerten stark an die alten Graburnen der Palikur und waren nur oberflächlich vergraben. Sie stammten nicht von den heute hier hausenden Tukána-Stämmen, sondern wahrscheinlich von deren aruakischen Vorgängern. Auf der durch die beiden Mündungsarme des Uaupés gebildeten Insel Cúya-Capuáma sollen sich auf einem kleinen felsigen Hügel (Yacundá-Iuitéra) gleichfalls mehrere Urnenstätten befinden, die ich aber nicht zu entdecken vermochte.

Mit dieser Reise fand meine Arbeit für das Göteborgs Museum ihren Abschluß.  
Pará, 28. November 1927.

CURT NIMÓENDAJÓ.



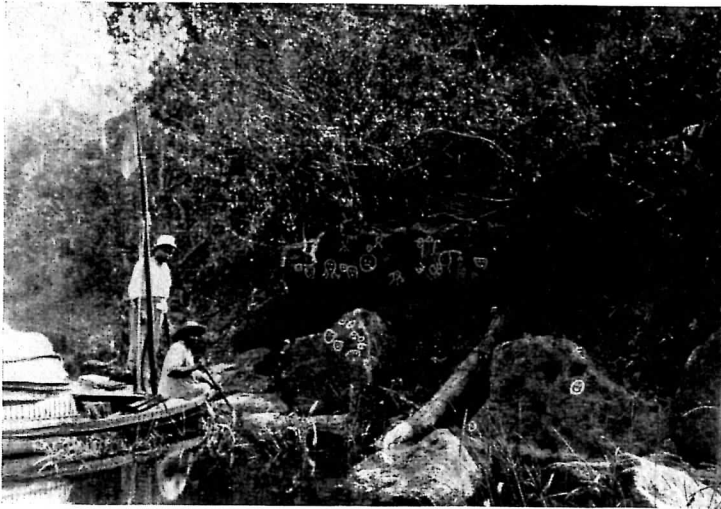
1. Parintintin-Indianerin Yatef.



2. Múra-Pirahá: Rindenkanu im Bau.

Curt Nimuendajú: **Streifzüge in Amazonien.**

3. Aufgegrabener  
Urnenfriedhof in  
Bacabal  
(Ostspitze der  
Insel Caviana in  
der Amazonen-  
mündung.)



4. Felszeichnung  
der Indianer am  
Rio Urubú.

5. Tanz mit  
Stampfrohnen der  
Wanána-Indianer  
von Yutica am  
Rio Uaupés. Vor  
der Front der  
Dorfhauptling  
(links) und der  
Leiter des Tanzes.

